

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1890**

25.6.1890 (No. 51)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-947431](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-947431)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: H. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Dreizehnter Jahrgang.

Nr. 51.

Oldenburg, Mittwoch, den 25. Juni.

1890.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 25. Juni.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben ge-
ruht, dem Kammerherrn Freiherrn von Bothmer die
Erlaubnis zu erteilen, den von Seiner Majestät dem Deut-
schen Kaiser und König von Preußen ihm verliehenen Rothen
Adler-Orden 3. Classe anzunehmen und anzulegen.

Militärisches. Das Oldenburgische Dragoner-
Regiment Nr. 19 wird dem Vernehmen nach bereits am
2. August ins Manöver gehen und am 10. September
nach hier zurückkehren. Das Oldenburgische Infanterie-
Regiment Nr. 91 rückt, wie bereits mitgeteilt, zehn Tage
später ins Manöver, und zwar am 12. August.

Auszeichnung. Unser verehrter Mitbürger, der
Großherzogliche Garten-Inspector Herr Heinrich Dhr,
ist für sein kürzlich erschenenes interessante Buch: „Die
Großherzoglichen Gärten und Parkanlagen in Oldenburg“,
über das wir bereits kurz berichteten und auf welches wir
demnächst noch ausführlicher zurückkommen werden, von
Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzoge, dem hohen
Protector des hiesigen Obst- und Gartenbau-Vereins, wel-
chem Vereine Herr Dhr, dessen Vorsitzender er ist, sein
Buch gewidmet hat, mit einer werthvollen Nadel mit höch-
ster Namens-Schiffre in Brillanten unter Begleitung eines
höchst schmeichelhaften Schreibens ausgezeichnet worden.
Wir wünschen Herrn Garten-Inspector Dhr, der sich um die
jezt in so vorzüglichem Zustande befindlichen Großherzoglichen
Gärten und Parkanlagen in Oldenburg große Verdienste er-
worben, zu der von höchster Stelle ihm gewordenen Aner-
kennung und Auszeichnung aufrichtigst Glück.

Evangelisches Krankenhaus. Vermögensstand
am 23. Juni 1890 Fondsvermögen am 31. Dezember
1889: 46 728 Mark 24 Pfg. Eingeommene Gaben aus
1890 bis heute: 2 797 Mark 45 Pfg. Vereinnahmte Zin-
sen in 1890: 840 Mark 85 Pfg. Aus den Vereins-
Beiträgen aus 1889 bis heute: 2 896 Mark 63 Pfg. Es
sind demnach heute verfügbar: 53 263 Mark 17 Pfg.

Groß. Schwurgericht. Der diesmaligen Schwur-
gerichts-Session, deren Beginn auf Montag den 23. Juni
angesezt war, war eine ganz außergewöhnlich kurze Dauer
beschieden. Es lag nämlich nur ein einziger Fall zur Ab-
urtheilung vor, und so war denn auch nur eine einzige
Sitzung auf Montag Nachmittags 4 Uhr angesezt. Es betraf
die Strafsache gegen den Landmann Thoben in Friesoythe
wegen Meineids, über welche unter Ausschluß der Öffent-
lichkeit verhandelt wurde. Der Wahrspruch der Geschwornen
lautete auf Verneinung der Schulfrage, worauf der Ge-
richtshof den Angeklagten von Strafe und Kosten freisprach.
Damit war zugleich die Session beendet. Seit der Einfüh-
rung des Schwurgerichts bei uns, also seit länger als 30
Jahren, ist eine Session von so kurzer Dauer, also von
einem halben Tage, die sogar das herkömmliche gedruckte
Verzeichniß der Verbrechenfälle entbehrlieh machte, noch
nicht dagewesen. Die Herren Geschwornen dürften über
diese „Kürze“ gewiß nicht ungehalten gewesen sein.

In Betreff des **Ausschließens der Kirchenstühle**
in der Lambertikirche behufs gemeinsamer Benutzung hat der
Kirchenrath, nach vorausgegangener Anhörung des Kirchen-
Ausschusses, folgende Bekanntmachung erlassen: 1) daß sol-
ches Ausschließen nicht schon nach Beendigung des ersten
Verseß des ersten Liedes im Gottesdienste, sondern erst nach
Beendigung des Altardienstes, also beim Vorspiel zum Haupt-
gesange stattzufinden hat, und 2) daß diejenigen Kirchen-
stühle, welche sich im Besitze einer einzelnen Person oder
Familie befinden, überhaupt nicht aufzuschließen sind, wenn
ein oder mehrere Sitze in denselben in Benutzung genommen
sind. — (Mit dieser Einrichtung, welche der Gemeinde auch
am Sonntag im zweiten Hauptgottesdienste bekannt gegeben
wurde, dürfte wohl das Richtige getroffen sein.)

Wie bekannt, findet in diesem Jahre am 1. Dezember
im deutschen Reiche eine **Volkszählung** statt, mit welcher
wahrscheinlich gleichzeitig eine gewerbestatistische Aufnahme
verbunden werden wird. Mit den Vorarbeiten zu dieser

Zählung im Großherzogthum Oldenburg ist das Großherzog-
liche Statistische Bureau hieselbst augenblicklich beschäftigt.

Einfriedigung um die Kirchhofslinde. Wie
sehr die Kirchhofslinde auf dem St. Gertrudenkirchhofe ge-
schätzt wird, kann u. a. daraus abgenommen werden, daß
die Gemeindevorstellung (Kirchenrath und Ausschuß) be-
schlossen hat, um den Platz, auf welchem die Linde steht,
ein nach der Gertrudertafel offenes eisernes Gitter herzu-
richten. Es soll hierdurch nicht nur der Eingang auf den
Kirchhof verschönert werden, sondern namentlich das Fest-
treten des Bodens auf dem Lindenplatze möglichst vermieden
werden. Nach Beschluß des Kirchenraths sollte die Arbeit
auf dem Wege der beschränkten Submiffion vergeben werden.
Es sind 5 Offerten eingegangen zu Mark 1500, Mark
1434,96, Mark 1274,45 Mark, Mark 1249,75, Mark
1191,14. Dem Mindestfordernden Herrn Schlossermeister
C. Brandorff jun. ist der Zuschlag erteilt. Die
Arbeit ist bis zum 10. August d. J. fertig zu stellen.

Besitzwechsel. 1. Das an der Langenstraße unter
Nr. 58 zwischen den Häusern der Herren Kaufleute J. H.
Foyer und G. Nolte belegene früher Troebnerische, jetzt dem
Herrn Hoflampenfabrikant Dusing gehörige Grundstück ist
durch Kauf in den Besitz des Herrn Juwelier Götting
hieselbst übergegangen. Herr Götting beabsichtigt, das Haus
abzubrechen und auf dem Platze desselben ein neues großes,
der Jetztzeit entsprechendes stattliches Gebäude aufzuführen,
woburch die Langenstraße, die eigentliche „City“ der Stadt,
eine weitere neue Zierde erhalten würde. — 2. Das be-
kannte an der Langenstraße belegene und den Klavemannschen
Erben gehörige Hotel „Butjadinger Hof“ ist dem Vernehmen
nach durch Kauf in den Besitz des Herrn Jndorf in Ras-
tede übergegangen. Bekätigt sich diese Nachricht, so rufen
wir Herrn Jndorf, der von seiner früheren hiesigen Wirk-
samkeit her in Oldenburg noch in bestem Andenken steht und
daher gewiß auch jetzt wieder in Oldenburg seine Rechnung
finden würde, schon jetzt ein „Willkommen in Oldenburg“ zu.
Nach einer andern Lesart freilich soll der „Butjadinger Hof“
nicht von Herrn Jndorf in Rastede, sondern von Herrn
Architekten Klingenberg in Oldenburg käuflich erworben wor-
den sein, welcher beabsichtigen soll, zwecks Arrondirung das
angrenzende Heinemannsche Grundstück noch zuzukaufen und
dann das Ganze zu einem feinen Hotel mit Restaurant,
Wiener Cafee, Verkaufsläden etc. umzugestalten und in den
obern Räumen den lang ersehnten und erstrebten, aber noch
immer fehlenden großen „Concert-Saal“ herzurichten. Es
bleibt daher erst abzuwarten, wer der eigentliche Käufer des
„Butjadinger Hofes“ ist, ob Herr Jndorf oder Herr Klingen-
berg, oder am Ende gar Keiner von Beiden.

Der von seinen im Dezember 1874 hier gegebenen
Vorstellungen her in Oldenburg noch in guter Erinnerung
stehende **Circus Corty**, nach Corty's Schwiegerjohn Alt-
hoff jetzt „Circus Corty-Althoff“ geheißten, wird dem Ver-
nehmen nach Anfang September hier eintreffen, um 4 bis
5 Wochen, bis zum Beginn des Bremer Freimarktes, in Ol-
denburg Vorstellungen zu geben. Außer dem üblichen Per-
sonal verfügt dieser Circus über ein Ballet von etwa 50
Damen und über 120 Pferde. Der Bau des Circus ist
der bekannten Firma Mönning und Sohn hieselbst über-
tragen worden, welche im Circus-Bau Erfahrung hat.
Wir zweifeln nicht, daß der genannte Circus hier in Olden-
burg gute Geschäfte machen wird.

Ein neues **Delicatessen-Geschäft** wird die Firma
Joh. Heinr. Foyer hieselbst in ihrem neuen, im Bau
begriffenen Hause in der Baumgartenstraße demnächst er-
richten, wie wir wenigstens vernehmen. Diesem neuen ge-
schäftlichen Unternehmen sei daher schon jetzt guter Erfolg
gewünscht. Derselbe wird nicht ausbleiben, denn Oldenburg
ist eine wohlhabende Stadt und ihre Einwohner mögen durch
die Bank weg alle gern Delikatessen.

Ein großes **Preis- und Concurrenz-Regeln**
werden die Herren E. Schmidt (Zoologischer Garten) und
E. Meyer (Odeon) in Eversten im nächsten Monat in ihren
Lokalen veranstalten. Da werden die Regelbrüder Gelegen-
heit finden, ihr Kunst zu zeigen resp. ihr Licht leuchten zu
lassen. Zahlreiche Theiligung wird nicht ausbleiben.

Mit dem am vorigen Sonnabend verlebten 21. Juni
hatten wir **Sommers Anfang**, leider aber auch zugleich
den längsten Tag, denn nunmehr nehmen die Tage wie-
der ab und die Nächte zu. Von wirklich schönen Tagen
können wir bis jetzt übrigens kaum reden, vielmehr haben
wir fast jeden Tag Regen, so daß z. B. Garten-Concerte
gar nicht zu ermöglichen sind. Es wäre daher zu wünschen,
daß wenigstens die beiden nun folgenden Monate Juli und
August schöne Tage brächten, um doch etwas gehabt zu
haben, bevor wir wieder in die verschiedenen Herbst- und
Winterstürme, nämlich die Equinoctialen und Steuer-
Stürme, eintreten. Die Herbst-Verpflichtungen an die
Stadtkammer-Kasse sind bekanntlich in der Regel der Art,
daß man immer schon lange vorher bange werden möchte.
Es will aber alles nicht helfen, wir müssen trotzdem, um
mit unserm jovialen Mitbürger J. Sch. zu reden, „ver-
trauensvoll in die Zukunft blicken“, wenn es uns auch noch
so schwer werden sollte. Also nur Muth, die Sache wird
schon „schief“ gehen.

Am Sonntag den 29. Juni werden folgende **Sonder-
Personenzüge** zu ermäßigten Fahrpreisen zwischen Ol-
denburg, Rastede und Zwischenahn gefahren:

1. Von Oldenburg nach Rastede 3.20 und 5.25 Nach-
mittags, zurück 10.10 Abends.
2. Von Oldenburg nach Zwischenahn 4.00 Nachmit-
tags, zurück 7.25 Abends.

Die Züge halten, mit Ausnahme des Zuges um 3.20
Nachmittags, an der Regelhofstraße, sowie bei Wechloy und
Bürgerfeld nach Bedarf an.

Kunstsammlungen in Oldenburg.

Großherzogliche Gemäldegalerie.

Geöffnet:
Jeden Werktag: Von Vorm. 11 bis Nachm. 2 Uhr.
Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachm. 2 Uhr.

Großherzogliches Museum.

Geöffnet:
Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.
„ Mittwoch Nachmittags von 1—4 Uhr.
„ Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Großherzogliche Münz- und Kupferstich-Sammlung.
Die Besichtigung der Großherzoglichen Münz- und
Kupferstich-Sammlung ist gestattet, aber nur unter vor-
heriger Anfrage bei Seiner Excellenz dem Herrn Ober-
Kammerherrn von Alten.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

Gültig vom 1. Juni 1890.

	Ankunft.			
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Von Wilhelmshaven	7.45	10.59	1.48	5.25 8.28
„ Carolinensiel	7.45	10.59	1.48	8.28
„ Jever	7.45	10.59	1.48	5.25 8.28
„ Bremen	7.00 7.30	11.24 3.55*	2.05 6.22	9.26 11.20* 1.28
„ Nordenhamm	7.30	11.24	3.05	6.22 9.26
„ Neufchanz	7.27	10.57	1.42	5.20 8.25
„ Leer	7.27	10.57	1.42	5.20 8.25 9.43**
„ Westerstede	7.27	10.57	1.42	8.25
„ Lohne	—	9.40	1.48	5.20 8.35
„ Wittingen	—	9.40	1.48	5.20 8.35
„ Quatenbrück	7.35	9.40	1.48	5.20 8.35
„ Osnabrück	—	9.40	1.48	5.20 8.35

*) Nur des Sonntags.
**) Vom 1. Juli bis 30. September.

	Abfahrt.				
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abm.	Abends.
Nach Wilhelmshaven	7.45	—	11.28	3.20	6.27 — 9.40
„ Jever	7.45	—	11.28	3.20	6.27 — 9.40
„ Carolinensiel	7.45	—	11.28	3.20	6.27 —
„ Bremen	6.16	8.02 8.57	11.08 1.58 5.31	8.05*	8.48 9.10**
„ Nordenhamm	—	8.02	11.08 1.58	5.31	8.48
„ Westerstede	—	7.55	11.35 3.18	—	9.45
„ Leer	7.08**	7.55	11.35 3.18	6.36	9.45
„ Neufchanz	—	7.55	11.35 3.18	6.36	—
„ Lohne	—	8.01	11.05 3.16	—	8.35
„ Wittingen	—	8.01	11.05 3.16	—	8.35
„ Quatenbrück	—	8.01	11.05 3.16	6.55	8.35
„ Osnabrück	—	8.01	11.05 3.16	6.55	—

*) Nur Sonntags.
**) Vom 1. Juli bis 30. September.

Ein Bericht Wismanns.

Dem deutschen Reichskanzler ist ein Bericht des Reichskommissars Major Wismann, gegeben. An Bord der „Ethiopia“ Nates Meer, den 7. Juni 1890“ zugegangen. In demselben werden die Wiederbesetzung des südlichen Teils des Küstengebietes unserer Interessensphäre, sowie die Vorgänge in Ostafrika bis zur Abreise Wismanns geschildert. Nach demselben ist das Land der Truppen zum Sturm auf Kilwa wegen des Monsums mit Hindernissen verknüpft gewesen. Noch während der südlich von Kilwa bewerkstelligten Landung wurden die von Wismann nach Norden vorgeschobenen Vorposten durch einen Trupp von 200 Mann, der von Kilwa ausgesandt war, angegriffen. Nach kurzem Gefecht wurde der Gegner unter bedeutendem Verlust zurückgeworfen. Um Kilwa so wenig Zeit als möglich zur Ergreifung von Gegenmaßnahmen zu lassen, marschierte Major Wismann trotz der Ermüdung seiner Truppen sofort nach Norden. Der Vortrupp unter Chef Beue stieß bei jedem, eine Verteidigung bietenden Terrainabschnitt auf Araber und Kilwalente, warf jedoch, nach einigen Salven sofort zum Sturm vorgehend, den Feind so schnell, daß sich das Gros nirgends zu entwickeln brauchte. Nach eingetretener Dunkelheit bezog Wismann ein Bivak in einer verlassenen Ortschaft. Am 4. Mai morgens wurde der Marsch fortgesetzt und fanden während der ersten Stunden wieder kurze Avantgardengefächte statt. Als von den Schiffen „Carola“ und „Schwalbe“ das Feuer eröffnet war, ging Major Wismann zum Sturm über, konnte aber in die Stadt bringen, ohne Feuer zu erhalten. Der Gegner hatte das Feld geräumt. Kilwa selbst war verhältnismäßig stark besetzt. Mit fünfzehn Europäern, zwei Kompanien und fünf Geschützen wurde die Station dem Chef von Jezewski übergeben.

Der Angriff auf Lindi wurde am 10. Mai durch Geschütze von den Schiffen eröffnet. Major Wismann konnte deshalb ungehindert landen. Er ließ 5 Kompanien durch die Stadt gehen und das dichtbuschige nächste Hinterland vom Feinde säubern. Gegen Abend zurückkehrende feindliche Truppen griffen die deutschen Vorposten an verschiedenen Stellen an, wurden aber überall zurückgeworfen. Ein deutscher Unteroffizier wurde dabei verwundet. Der bedeutendste Araber, Selim ben Selum, kehrte mit der weißen Friedensflagge nach der Stadt zurück und bot seine wie sämtlicher Araber Unterwerfung an; ebenso die beiden Hauptführer der Aufständischen in Lindi. Die Eingeborenen kehrten bald in die Stadt zurück.

Von Lindi aus hatte Major Wismann an den Wali von Mikindani einen Brief gesandt, mit der Aufforderung, sich friedlich zu unterwerfen. Das geschah denn auch, als Wismann in den Hafen von Mikindani einlief. Lindi wie Mikindani wurden Chef Dr. Schmidt übergeben, der letzteres nach Anlegung einer Befestigung an Chef End übergeben sollte.

Bei der Rückfahrt fand Wismann in Lindi und Kilwa alles in Ordnung. Am letzteren Ort erfuhr er, daß der Araber Mohamed bin Kattim, der ganz allgemein beschuldigt wird, im Jahre 1885 den deutschen Kaufmann Gieseke in Tippu Tippis Lager ermordet zu haben, gefangen sei. Am 17. Mai erreichte Wismann wieder Zanibar. Am 18. ging er nach Saadani. Dort ließ ihm Bana Heri sein Schwert überreichen als Zeichen seiner völligen Unterwerfung, mit der Bitte, ihm ein andres zu senden, das er von nun ab nur in deutschen Diensten tragen würde. Den erwähnten Mohamed bin Kattim, dessen Auslieferung Seyhd Ali erbeten hatte, die aber verweigert wurde, sandte Wismann nach Bagamoyo. Dort wird er, wenn seine Verbrechen erwiesen, voraussichtlich zum Tode verurteilt werden. Am 1. Mai trat Wismann seinen Urlaub an.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Durch eine Bekanntmachung des Reichskanzlers von Caprivi wird das vom deutschen Bundesrat beschlossene Formular der zur Eintragung der Beitragsmarken für die Invaliditäts- und Altersversicherung bestimmten Quittungsarten bekannt gegeben. Es ist gelungen, allen im Gesetz aufgestellten Vorschriften durch eine einblättrige Karte zu genügen. Die letztere enthält auf der Außenseite die Bezeichnung der zuständigen Versicherungsanstalt und des ausstellenden Magistrats, den Endtermin, bis zu welchem der Umtausch vorgenommen werden muß,

die Personalien des Inhabers sowie die auf die Quittungsart bezüglichen gesetzlichen Bestimmungen, auf der Innenseite die Felder zum Einleben der Marken und zur Aufrechnung, sowie Raum zu Vermerken über die Dauer von bescheinigten Krankheiten und militärischen Leistungen. Die Benutzung der einblättrigen Quittungsart ist dadurch ermöglicht worden, daß der Bundesrat von der besonderen Herstellung der Zusatzmarken des Reichs abgesehen und stattdessen für jede Versicherungsanstalt eine Doppelmarke herzustellen beschloß, welche die Zusatzmarken mit einer Marke der Lohnklasse II. verbindet.

Die Budgetkommission des deutschen Reichstages hat bei der Beratung der Gehaltsaufbesserungen die Forderungen für die Tarifklasse III. (Stabsoffiziere etc.) einstimmig abgelehnt, ebenso die Forderungen für Tarifklasse IV. (Premierlieutenants) gegen 5 Stimmen. Sodann wurden die geforderten Gehaltsaufbesserungen der Civilbeamten für die ersten 9 Klassen gleichfalls abgelehnt. In der Debatte wurde von verschiedenen Seiten betont, daß man bei der jetzigen Lage nicht über den Rahmen der im preussischen Nachtragsetat beschlossenen Aufbesserungen hinausgehen könne. Schließlich wurden auch die Klassen 10 bis 16 einschließlich von der Tarifklasse III. abgelehnt.

Dem Fürsten Bismarck wurde von einer Abordnung der Vereinigung der Mittelparteien in Düsseldorf eine Adresse in Friedrichsruh überreicht. Ueber den Empfang der Abordnung berichtet man: „Der Fürst nahm nach einer Ansprache Anlaß, sich eingehender über seinen Rücktritt und seine jetzige Stellung zu äußern. Er verhehlte nicht, daß er sich gerade bei seinem jetzt sehr günstigen Gesundheitszustand kräftig genug gefühlt habe, die Bürde seines Amtes noch weiter zu tragen, daß er auch gern dazu bereit gewesen sei und gehofft habe, bis zu seinem Lebensende in bisheriger Weise dem Vaterlande dienen zu können. Unter den gegebenen Verhältnissen habe er sich aber sagen müssen, daß seines Bleibens nicht mehr sei. Er sei jetzt Privatmann und habe keinen schärferen Wunsch, als alleseitig als solcher betrachtet und behandelt zu werden, man solle ihn doch jetzt in Ruhe lassen. Daß er auch als Privatmann noch besonderes Interesse an der Politik nehme, sei erklärlich, da er sich doch 40 Jahre lang ausschließlich mit derselben beschäftigt und ihr alle seine sonstigen Neigungen und mannichfachen Beziehungen zum Opfer gebracht hatte. Nichts liege ihm aber ferner, als auf den Gang der Politik erneut einen Einfluß erstreben zu wollen; alles, was die Zeitungen nach diesen Richtungen schreiben, sei unrichtig, möchten dieselben doch endlich aufhören, ihn in solcher Weise zu verächtlichen, aber gerade diejenigen, deren Wünsche durch seinen Rücktritt vom Amte Erfüllung gefunden, suchten ihm auch die Rechte eines Privatmanns zu schmälern; er lasse sich aber das jedem Privatmann zustehende Recht der freien Meinungsäußerung nicht nehmen. Auch könne er sich hierin nicht durch die Ratschläge ihm früher wohlgeunter Blätter betren lassen; er glaube nicht, daß er nach den 20. März weniger in der Lage sei, ein richtiges Urteil zu fällen und richtig zu handeln als vorher, und er fühle sich durchaus in stande, die volle Verantwortung für sein Auftreten zu übernehmen. Alles aber, was er thue, könne doch nur zwecken, nach seiner Auffassung der Dynastie und dem Vaterland zu nützen. Mit besonderem Dank an die Abordnung, deren Erscheinen ihm wohlgethan habe, schloß er diese längeren Ausführungen.“

Frankreich. Der Präsident Carnot unterzeichnete einen Erlass, wodurch bis auf weiteres die Einfuhr von Früchten und Gemüsen aus Spanien unteragt wird, ferner eine zweite Bestimmung, in welcher gegenüber den aus Spanien kommenden Reisenden und Waren Sicherheitsmaßnahmen angeordnet werden.

Spanien. In Malaga ist der Gesundheitszustand besser; die Bevölkerung beginnt sich zu beruhigen. Die Stadt ist vollständig abgeperrt; dem Schiff, welches das gelbe Fieber eingeschleppt hat, wurde das Ausladen verboten. In Valencia ist der Gesundheitszustand ebenfalls ein besserer, die Temperatur hat nachgelassen. In den Provinzen ist der Zustand unverändert. Puebla ist vollständig verlassen, überall brennen große Schmelzöfen. In Madrid kommen nur noch vereinzelt Todesfälle vor. Die Madrider Blätter teilen mit, daß die Verze gegen die Cholera mit großem Erfolg Melamin anwenden.

Wie „B. L. B.“ mitteilt, sind die spanischen Mittelmeerhäfen für Choleraverdächtig erklärt worden; Ueberwachungsmaßregeln sind längs der Landesgrenze getroffen. **Großbritannien und Irland.** Die „Hall-Mall Gazette“ behauptet, Graf Herbert Bismarck habe bereits 1889, zur Zeit des Aufenthalts Kaiser Wilhelms in London, vergebens versucht, die Abtretung Helgolands im Austausch gegen Damaraland durchzuführen. Das Blatt wiederholt, daß Deutschland nichts in Afrika abgetreten und nur auf seine Ansprüche gegenüber den berechtigteren englischen Ansprüchen verzichtet habe.

Ueber die Abtretung Helgolands.

Ueber den Eindruck, welchen auf der Insel Helgoland die Abtretung an Deutschland gemacht, liegen verschiedene Nachrichten vor. Einerseits wird von dort gemeldet: „Die Nachricht über die Abtretung Helgolands an Deutschland hat sich nach Eintreffen der telegraphischen Nachricht wie ein Lauffeuer über die Insel verbreitet und wurde mit allseitiger aufrichtiger Freude aufgenommen, und allgemeine frohe Hoffnungen werden an dieses Ereignis geknüpft. Die lebhaftesten Demonstrationen werden nach der Uebergabe nicht fehlen.“ — Dagegen lautet eine andre Nachricht: „Die ganz unerwartete Abtretung der Insel an Deutschland hat große Aufregung hervorgerufen; eine Volksversammlung ist einberufen.“

Lord Salisbury erklärte im englischen Oberhause, die Regierung habe, bevor sie die Abtretung Helgolands beschloß, die Ansicht maßgebender militärischer Ratgeber, nicht aber die Ansicht der Bevölkerung Helgolands eingeholt; ein Plebiszit gehöre nicht zu den Gewohnheiten Englands. Er habe guten Grund zu glauben, daß, wenn die Bewohner Helgolands früher gegen eine Vereinigung mit Deutschland gewesen seien, der Grund davon hauptsächlich in der Furcht vor der Militäraushebung bestanden habe. Die Regierung habe zur Bedingung gemacht, daß von den zur Zeit der Abtretung der Insel lebenden Bewohnern Helgolands keiner der obligatorischen Heeres- oder Flottenleistungen unterworfen sein solle. Die Unterhandlungen mit Deutschland seien meist mündlich geführt worden, der auf das Abkommen bezügliche Schriftwechsel sei nicht umfangreich.

Aufhebung der sibirischen Sträflingskolonien?

Dem „Berl. L.-Anz.“ wird aus Petersburg geschrieben: Ganz ohne Eindruck scheint der in Petersburg gegenwärtig tagende internationale Gefängnis-Kongress auf das russische Gefängniswesen nicht bleiben zu sollen. Schon jetzt ist in der Presse und in juristischen Kreisen die Diskussion über die Abschaffung der Verbannung nach Sibirien eine ziemlich nachhaltige. Vor einigen Tagen hielt der Professor der Rechte Spasowitsch vor einer aus Konarekteilnehmern und Angehörigen der Petersburger Gesellschaft bestehenden Zuhörerschaft einen Vortrag über den enalischen Gefängnisreformator John Howard, wobei er besonders dessen Ansichten über das Verhängnisssystem länger behandelte. Howard war natürlich ein scharfer Gegner dieser Art der Strafbüßung, und Spasowitsch meinte, die Grundzüge jenes Mannes seien in Russland stets sehr beachtet und auch die Frage der Verhängung sei vielfach im Howardschen Sinn erörtert worden. Nach Aufhebung der Sklaverei habe man in den russischen Regierungskreisen ernstlich erwogen, ob die Verbannung durch andre Strafarten zu ersetzen sei. Nachdem damals die Frage wieder fallen gelassen sei, habe die juristische Gesellschaft von Petersburg dieselbe vor zwei Jahren wieder aufgenommen und hoffe gelegentlich des jetzigen Kongresses auch ein weitergehendes Interesse für die Frage zu erwecken. Nach entschiedener Spruch sich gegen die Verbannung Herr Jadrinskow, Mitglied der juristischen Gesellschaft, aus, welcher seine Ansichten in einem umfangreichen Bericht an den Kongress niedergelegt hat. Dieser Bericht wird nach dem Ausweis der Tagesordnung im Kongress zur Verlesung und zur Beratung kommen. Der Verfasser geht davon aus, daß die juristische Gesellschaft ihre entschiedene ablehnende Stellung gegen die Verbannung bis jetzt aufrecht erhalten habe. Auch Russland müsse sich dem Strafsystem der Gefängnishaft gänzlich anschließen, welches auf rationalen Grundlagen beruhe. Das Leben im Gefängnis mit seiner strengen Disziplin und Zwangsarbeit

11. 90. 24a.]

Feuilleton.

Der Zeitungsjunge.

Von E. Marten.

„Marie, wir bekommen in der nächsten Woche Besuch; ich habe vergessen, es früher zu sagen.“ bemerkte Farmer Ellis nach der Beendigung des Abendessens, indem er sich in den Armstuhl zurücklehnte und zufrieden lächelnd seine Frau am andern Ende des Tisches anschaute. — „Wer kommt?“ fragte Frau Ellis, und „O Papa wer ist es?“ riefen die drei Kinder wie mit einer Stimme. — „Ich kenne seinen Namen nicht.“ entgegnete der Farmer, „aber ich traf den Prediger heute Nachmittag und er fragte mich, ob ich nicht eines der Kinder, welches der „Frische Luftverein“ auf das Land sendet, einige Wochen herberbringen wollte.“ — „Du hast doch nicht zugesagt?“ rief die Frau. — „Freilich habe ich es. Ich würde mich schämen, einem armen Kind mehrere Tage Obdach und den Genuß des Anblickens der grünen Felder zu versagen.“ — „Ja, aber denke nur an die Gesellschaft für unsere eigenen Kleinen.“ und Frau Ellis blickte sehr ängstlich auf die unschuldigen Gesichter am Tisch. „Diese Knaben und Mädchen gehören der niedrigsten Klasse New-Yorks an und müssen alle Arten Elend und Schlechtigkeiten erleben.“ — „Das ist ein weiterer Grund, weshalb wir ihnen Gutes thun sollten, wo es möglich ist und ihnen Vergnügen bereiten, so lange sie hier sind.“ sagte der gutherzige Farmer. „Ich hoffe, Heinrich und Marie werden sich Mühe geben und gegen den armen Jungen, wer er auch ist, freundlich sein.“ — „Gewiß, wollen wir das!“

riefen die beiden ältesten Kinder, deren Sympathie leicht erregt war, während die kleine vierjährige Billy, der Liebling des ganzen Hauses, den schönen Lockenkopf nickend, hinzufügte: „Ich auch; ich zeige dem armen Jungen meine Käsechen!“ Denn ein Trio weißer und grauer Käsechen im Holzhause war ihr Liebstes.

Da die Sache abgemacht schien, erhob Frau Ellis keinen Einwand mehr, aber es war ihr bange, dies „schwarze Schaf“ unter ihre so sorgfältig gehütete Herde zu lassen, obwohl ihr mütterliches Herz mit Bedauern über die armen Kinder, deren einzige Freude des Jahres in den auf dem Land verbrachten vierzehn Tagen bestand, erfüllt war. So standen fünf Tage später an einem Sommerabend, Heinrich und Marie auf dem Perron der kleinen Eisenbahnstation und warteten ängstlich auf „ihren Jungen“, wie sie ihn jetzt schon nannten. Besuch irgend einer Art war eine Seltenheit auf der stillen Farm und für die nächsten zwei Wochen hatten die Kinder alle möglichen Unterhaltungen geplant. Endlich kam das Dampfrohr angeschraubt und aus der langen Reihe der Waggons stieg eine Schar froher Kinder in abgetragenen, aber reinlichen Kleidern und den blauen Schleifen, dem Abzeichen des Vereins, auf der Brust; alle blickten erkaunt und erwartungsvoll um sich. „Wer soll es sein?“ flüsterte Marie ihrem Bruder zu, indem sie die Gruppe, in der alle Altersstufen vertreten waren, musterte. Aber es war nicht lange Zeit zum Bestimmen; die gastfreundlichen Farmer aus der ganzen Umgegend waren mit ihren Frauen erschienen und nahmen von den Ankömmlingen Beschlag.

„Der Junge dort sieht gut aus.“ sagte Heinrich und schritt auf einen Knaben seines Alters, der einen zerrissenen Strohhut trug, und gerade von einem kleinen Mädchen

Abschied nahm, zu. Ohne viele Umstände fragte Heinrich: „Willst Du mit uns kommen?“ — Es war ein helles, sonniges Gesicht, das sich ihm zuwandte, eine angenehme Stimme, die zusagte; mit einer Art rauher Höflichkeit zog er den zerrissenen Hut ab, als sein kleiner Wirt ihm sagte: „Das ist meine Schwester und mein Name ist Heinrich Ellis.“ — „Mein Name ist Jack Carle, aber die Jungen nennen mich meistens „Brüdenmaus“. — „Warum das?“ fragte Marie, die großen braunen Augen weit öffnend. — „D weil, wenn die Zeitungen nicht gut abgehen, ich gewöhnlich unter der Brookliner Brücke schlafe. Ich kenne einige prächtige Plätze dort unter den Bogen.“ — „Bist Du ein Zeitungsjunge?“ fragte Heinrich. — „Ja; ich schreie „Tribune“, „World“ und „Evening Telegramm“ und verdiene meinen „Unterhalt“ damit. Wenn die Zeiten gut sind, eine Collision auf der Hochbahn, ein Börsenschreck oder dergleichen stattfindet, lebe ich wie der Vogel im Hansfarnen, esse für fünfzehn Cents und wohne großartig im Zeitungsjungen-Logierhaus. Aber ist das hier das wirkliche, echte Land?“ — „Ja“, sagte Heinrich. „Der alte Peter wartet dort und bringt uns nach Haus zum Abendessen.“ Er führte den Jungen zu einem zweifelhigen Wagen, von einem frommen, weißen Pferd gezogen und bald waren sie auf dem Weg zu Ellis Farm; während der Fahrt hielt Jack die beiden Kinder durch seine drolligen Bemerkungen in fortwährendem Gelächter. „Wie schön es hier riecht!“ rief er, indem er mit vollen Lügen den Duft des Klee und frischgemähten Grases einsof. „Gerade wie ein großes Washington-Markt-Bouquet. Wem gehören alle diese Blumen?“ indem er auf ein großes Feld mit gelben und weißen Gänseblumen deutete. — „Wirklich? Ich wollte, Dickey könnte sie sehen; er liebt die Blumen

vernichte weder die menschliche Individualität, noch beraubte es den Gefangenen der Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Deshalb müsse sich die Wissenschaft auch gegen die Einschließung auf Lebenszeit aussprechen, da diese jede Hoffnung und jeden Anreiz zur Besserung beseitige. Jeder Gefangene müsse als ein der Verbesserung fähiger Mensch betrachtet werden, welcher mehrere Perioden, von der äußersten Strenge in der Behandlung anfangend, allmählich aber bei guter Führung zu milderer Art der Haft übergehend, durchzumachen habe. Die moderne Gefängniswissenschaft stellt folgende Norm für die Behandlung von Gefangenen auf: Während der ersten Periode müsse unter allen Umständen Einzelhaft eintreten, wobei jedes philanthropische Bedenken beiseite zu lassen sei; könne hierbei eine leitliche Führung des Beurteilten festgestellt werden, so bringe man ihn der zweiten Periode zu gemeinschaftlicher Arbeit in geschlossenen Räumen; diese Arbeit aber sei mit regelmäßigen Andachtsübungen und Unterrichtsstunden zu verbinden. In einer dritten Periode endlich sei der Gefangene auch zu Arbeiten in freier Luft zuzulassen und hauptsächlich mit Arbeiten zu beschäftigen, welche die Landwirtschaft oder die Bodenkultur betreffen. Bei seiner Freilassung endlich habe man darauf hinzuwirken, daß er dem Schutz der zu diesem Zweck gebildeten humanitären Gesellschaften unterstellt werde. — Dieses System der Strafvorbereitung sei ebenso sehr auf sozialen und pädagogischen, als auch philanthropischen Grundfäßen aufgebaut, so daß man nicht begreifen könne, wie in Rußland viele Kreise in der Verbannung noch immer eine menschenfreundlichere Strafmethodik erblicken könnten, als in der rationalen Gefängnishaft. — Es wird ferner in Petersburg sehr bemerkt, daß das offiziöse „Journal de St. Peterbourg“ diese Thesen des Juristen Jadrinskow ausführlich wiedergibt, und auch die russische „Petersburger Zeitung“ stimmt denselben durchaus bei. Das Blatt meint, man müsse jetzt, wo Sibirien durch den Bau der großen Eisenbahn der Kultivierung zugänglich gemacht werden solle, an eine zweckentsprechende Besiedelung des Landes durch arbeitsfähige Kolonisten denken, so daß auch aus diesen politischen Gründen die Verschickung der Verbrecher nach Sibirien allmählich eingeschränkt werden müsse.

Deutscher Reichstag.

Neunzehnte Plenarsitzung. Fortsetzung der zweiten Beratung des Gesetzesentwurfs, betreffend die Gewerbeverträge. Ein deutsch-freimüthiger Abänderungsantrag will die in dem § 8 angenommene Altersgrenze von 30 Jahren auf 25 Jahre herabsetzen, während ein sozialdemokratisches Amendement außerdem den erforderlichen Aufenthalt von zwei Jahren am Orte auf 1 Jahr ermäßigt und auch die Bestimmung gestrichen wissen will, daß, wer in dem der Wahl vorangegangenen Jahre für sich oder seine Familie Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln empfangen oder die empfangene Armenunterstützung nicht erstatet hat, nicht wählbar sein solle. Abg. Dr. Meyer-Berlin betonte, daß hinter der materiellen Seite der Bestimmungen des Paragraphen noch ein ganz anderes Motiv vorhanden sei. Am besten würde jedenfalls die Angelegenheit entschieden werden, wenn man sie nach den Wünschen der Arbeiter einrichte. Die Regierung sei von dem Vorwurfe nicht freizusprechen, daß sie eine Reihe von Bestimmungen in die Vorlage hineingetragen hat, die einer gedeihlichen Ausführung nicht dienen könnten. Man müsse dafür sorgen, daß das von der Arbeiterwelt mit Freuden angenommene Gesetz auch in ersprießlicher Weise durchgeführt werden könne. Abg. v. Cuno wollte beide Anträge ablehnen, welche zu dem § 8 eingebracht sind, und zwar nach dem Grundsatz: principii obsta! Abg. Kintelen sprach nachdrücklich für die Kommissionsbeschlüsse; die richterliche Funktion erfordere Erfahrung und gereifte Männer. Das Urteil müsse auch nicht bloß formelles Recht aussprechen; es setze zugleich eine gewisse Suprematie des Richters voraus. Abg. Richter war der Meinung, daß mit der Forderung des erhöhten Lebensalters der Sozialdemokratie nicht vorgebeugt werde. Die von dem Abg. Kintelen geltend gemachten Erfahrungen sprächen gerade für die Bestimmung eines niedrigeren Lebensalters. Ebenso anfechtbar, wie die gezeigte Altersgrenze, sei die Forderung eines zweijährigen Aufenthalts; bei anderen Kategorien von Beamten halte man doch ein so lange Orientierungsfreistellungsrecht für erforderlich. Wenn man den Arbeiterreisen auf diesem Gebiete nicht vertrauensvoll begegne, werde das ganze Gesetz keinen Wert haben. Abg. Dr. Mann sprach für die Festsetzung des 30. Lebensalters, weist auf die Analogie mit den Schöffengerichten hin und betont, daß das Gesetz den Durchschnittsverhältnissen in ganz Deutschland angepaßt sein müsse. Demnach wurde die Debatte geschlossen. In der namentlichen Abstimmung über den Antrag der Abgg. Eberth und Gnossen, die Altersgrenze von 30 auf 25 Jahre herabzusetzen, wird derselbe mit 132 gegen 86 Stim-

men abgelehnt. Ebenso werden auch alle übrigen Amendements abgelehnt und § 8 unverändert in der Fassung der Kommissionsbeschlüsse angenommen. Im weiteren Verlauf der Sitzung wurde bei Fortsetzung der zweiten Beratung des Gesetzesentwurfs, betr. die Gewerbeverträge, § 11 (Wahl der Besitzer) unverändert in der Fassung der Kommissionsbeschlüsse angenommen. Zu dem § 12 (Berechtigung zur Wahl) lagen Anträge der Deutsch-freimüthigen und der sozialdemokratischen Fraktion auf Ausdehnung des aktiven Wahlrechts auf die Frauen vor. Außerdem beantragte die letztere Partei die Herabsetzung der Altersgrenze von 25 auf 21 Jahre. Nach eingehender Diskussion, in welcher auch Staatssekretär des Reichsamts des Innern, Dr. v. Voelticher, die Forderung des in Rede stehenden Wahlrechts für die Frauen als sachlich unbegründet nachwies, wurde die Debatte geschlossen, indessen vor der Abstimmung die Verhandlung vertagt.

Zwanzigste Plenarsitzung. Erste Beratung des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend die Feststellung eines zweiten Nachtrags zum Reichshaushaltsetat für das Etatsjahr 1890/91. Staatssekretär des Reichsamts des Innern, Freiherr von Malshahn begründete die Vorlage, indem er zunächst den ungewöhnlichen Charakter derselben mit der Thatsache rechtfertigte, daß der Reichstag selbst kurz vor den Neuwahlen die Forderung gestellt habe, daß die Gehälter einer gewissen Kategorie von Beamten aufgebessert werden. Wenn die Höhe der geforderten Summe von 19 924 082 Mk. überrascht habe, so sei doch zu bedenken, daß der zufällige Umstand einer gewissen Grenznormierung in der bezüglichen Resolution des Reichstags für die vordaherigen Regierungen nicht habe maßgebend erscheinen können, da dieselben niemals einen Zweifel darüber hätten aufkommen lassen, daß, wenn man einmal an die Frage einer Erhöhung der Beamtengehälter herantritt, der Rahmen einer solchen auch soweit gesteckt werden müsse, wie es die finanzielle Lage des Reichs gestalte. Abg. von Benda betonte, daß die Vorlage in einem ganz andern und weitern Rahmen die Befolgsaufbesserungen als in Preußen umfasse. Seine Freunde wollten keineswegs einen Strich durch die Befolgsaufbesserungen der höheren Beamten und der Offiziere überhaupt ziehen. Aber für jetzt müßte man doch davon, ebenso wie von analogen Aufbesserungen in Preußen, absehen. Die erforderlichen finanziellen Mittel würden seine Freunde, soweit es sich um Gehaltsaufbesserungen nach dem Vorgange Preußens handle, gern bewilligen. Hoffentlich würden die Finanzverhältnisse des Reichs es in Zukunft gestatten, in den Aufbesserungen der Gehälter weiter gehen zu können. Abg. Singer meinte, daß, bevor an die Gehaltserhöhung der Offiziere und höheren Beamten gedacht werden könne, zuvor berechtigtere Ansprüche genügt werden müßten. Die Vorlage hätte lieber eine Verbesserung der Pensionen für mittlere und untere Beamte, für deren Witwen und Waisen und für die Invaliden in Aussicht nehmen sollen. Abg. Graf v. Bahr gab seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß die verbündeten Regierungen über den Rahmen dessen hinausgegangen seien, was die betreffende Resolution des Reichstags ins Auge gefaßt habe, und dessen, was in Preußen beschlossen worden sei. Abg. Richter bekämpfte die in der Vorlage vorgesehene Erhöhung der Offiziersgehälter, indem er nachzuweisen suchte, daß die Stellung der Offiziere ohnehin in finanzieller Beziehung weit günstiger, als die der entsprechenden Beamtenkategorien sei. Seine Freunde würden diesen Etat nur bewilligen, soweit die Mittel zur Deckung vorhanden seien. Abg. Jahn hoffte, daß die Vorlage, welche auch seine politischen Freunde einer Kommission überwiesen sehen möchten, dort eine wohlwollende Behandlung erfahren werde. Staatssekretär des Reichsamts des Innern, Staatsminister Dr. von Voelticher wies dem Abg. Richter gegenüber nach, daß seine angesogene Erklärung vom Januar d. J. keineswegs mit den Grundlagen des gegenwärtigen Gesetzesentwurfs in Widerspruch stehe, und zwar sei ein solcher Widerspruch weder in Bezug auf die Ausdehnung der Vorlage, noch in Bezug auf den Modus der Deckung der Mittel vorhanden. In letzterer Beziehung könne er nur bestimmt erklären, daß die Finanzminister der Einzelstaaten keinerlei Bedenken gehabt hätten, diese Mittel für die Bedürfnisse im Reich flüssig zu machen. Der preussische Vorgang könne, was die Offiziere anlangt, selbstverständlich nicht typisch sein; wenn sich aber die verbündeten Regierungen zu einer Gehaltsaufbesserung für die in der Vorlage bezeichneten Klassen von Offizieren entschlossen hätten, so müßten folgerichtig auch die korrespondierenden Klassen von Civilbeamten berücksichtigt werden. Die Beschlüsse des Reichstags würden übrigens unbedingt die entsprechende Rückstellung auf Preußen ausüben und dort eine Erhöhung der Gehälter der gleichen Beamtenklassen im Gefolge haben. Kriegsminister von Werth du Bernols betonte, daß die jetzt geforderte Verbesserung der Offiziersgehälter schon seit einer Reihe von Jahren von der Kriegsverwaltung als ein dringendes Bedürfnis erkannt sei. Es handle sich eben nicht um ein Geschenk für die Armee, sondern um eine berechtigtere Forderung. Der Dienst des Offiziers sei und bleibe allerdings ein Ehrendienst, aber solviel müsse man doch auch dem Offizier geben, daß er vor Entbehrungen geschützt sei. Weitere Ausführungen befaßte er sich für die Kommissionsberatungen vor. Abg. Dr. Windthorst würde gern alle gestellten Forderungen bewilligen, wenn die Mittel vorhanden wären. Das sei aber nicht der Fall, und deshalb müßten wir uns nach der Decke freiden. In der weiteren Debatte beteiligten sich der Abg. Richter, der Staats-

sekretär des Reichsamts des Innern, Freiherr von Malshahn, sowie die Abgg. Dr. Maquet und Dr. Zepelinowski. Darauf wurde die Vorlage an die Budgetkommission verwiesen.

Auswahl und fern.

Auf dem Kasernenhofe in Görlitz erschöß der Gefreite Herschel einen Mann der 9. Kompanie. Er hatte aus Versehen sein Gewehr anstatt mit einer Grevzierpatrone mit einer scharfen geladen.

Festgenommen wurde dem „Oberschl. Anz.“ zufolge in Görlitz der Strafgefangene Klügler aus Reisse, welcher aus dem Ratiborer Gerichtsgefängnis, in dem er noch eine Strafzeit von 8 Jahren zu verbüßen hatte, Anfang Mai ausbrach, nach einem Einbruch in ein Schanklokal. Klügler hatte sich dort so voll getrunken, daß er schwer berauscht liegen blieb.

Der Ausstand der Droschkenbesitzer in Kassel ist ergebnislos verlaufen. Sämtliche Besitzer haben jetzt ihre Droschken wieder auffahren lassen, nachdem schon mehrere Tage früher einige dasselbe gethan hatten. Drei Wochen hat der Ausstand gedauert.

Mord. Ein Metzgerbursche, der seit etwa fünf Jahren in Heidelberg in verschiedenen Stellen die Zufriedenheit seiner Meister erworben hatte, unterhielt, wie die „Frankf. Ztg.“ berichtet, seit einiger Zeit ein Liebesverhältnis mit einem hübschen Mädchen. Er hatte ihn und dessen Mutter die Verhältnisse seiner Eltern sehr günstig geschildert und bat letztere um die Erlaubnis, seine Braut nach seiner Heimat Witten in Westfalen zu bringen, um sie seinen Eltern vorzustellen. Nach einigem Widerstreben wurde ihm dies bewilligt. Vom Niederrhein gab das Pärchen gute Nachricht. Anders Tags erhielt die Mutter dreimal Nachricht von dem Bräutigam ihrer Tochter. Zuerst schrieb er, seine Braut sei in den Rhein gesprungen, er habe sie gerettet; sie läge jedoch zu Bett. Die zweite Nachricht lautete, die Braut sei wiederholt in den Rhein gesprungen. In dem dritten Briefe schrieb er, daß er seine Braut ins Wasser gestürzt habe und zwar aus folgenden Gründen: Er habe gelogen, er habe keine wohlhabenden Eltern, sondern nur eine arme, längst verwitwete Mutter, und da er befürchtet, wenn die Braut dies erführe, so würde sie ihm wegen seiner Armut und wegen der Lüge den Laufpaß geben und etwa einen andern heiraten. Das aber könnte er nicht ertragen und so habe er sie, da er sie einem andern nicht gönnte, in den Rhein gestürzt und ertränkt. Er hat sich, nachdem er noch einige Tage umhergeirrt, der Behörde geflüchtet. Die Leiche des Mädchens ist bisher noch nicht gefunden worden.

Die bereits in Verwesung übergegangenen Leichen eines Mannes und eines Mädchens wurden dieser Tage, wie der „Köln. Ztg.“ aus Kreuznach berichtet wird, im Hüttenthal, ein paar Schritte abseits von dem nach der Altenneburg führenden Weg im Waldgebüsch gefunden. Die eine Leiche wurde als die eines 16jährigen Mädchens aus Kreuznach erkannt; ein Schuß ins Ohr hatte sie getödtet. Dem Mann war mit einem Revolver die Stirn geschnitten. Derselbe war ein verheirateter Kammacher aus Kreuznach, der eine Frau mit drei unmündigen Kindern zurückläßt.

Revolverhelden. Aus Stuttgart wird den „N. N.“ gemeldet: Dieser Tage feuerte hier auf offener Straße ein Rüssegelasse aus Eifersucht auf seinen Rivalen einen Revolvergeschuß ab, ohne seinen Gegner zu treffen. In der darauf folgenden Nacht schoß ein lediger junger Mann bei einem Streit auf seine Gegner; er verletzete einen derselben leicht am Kinn, der zweite Schuß streifte einen andern am Nack. Dem jungen Mann wurde darauf die Waffe entwunden, wobei er derartige Prügel bekam, daß seine Ueberführung ins Spital nötig wurde.

Theaterbrand. Der „Köln. V.-Ztg.“ wird aus Konstantinopel berichtet: Das französische Sommertheater im Jardin Municipal des Petit Champs ist dieser Tage abgebrannt. Die Gesellschaft, welche dort gastieren sollte, wollte am andern Tage zu spielen beginnen. Die Koffer des Personals waren im Garten in der Nähe des Theaters aufgestellt und standen sofort in hellen Flammen; die wertvollen Orchesterpartituren sind vollständig verbrannt, die Gewänder und Wertgegenstände der Künstler ebenfalls. Man meint, daß das Feuer aus Neid angelegt worden sei.

Schzig Räuber wurden kürzlich in den Provinzen Bagdad und Mossul dingfest gemacht, mehrere andre im Gefecht erschossen.

Jo. Dickey ist mein Bruder und war Stiefelpuher, bis er vor einigen Tagen überfahren und nach dem Hospital gebracht wurde; aber kommt die Polizei nicht, wenn man auf's Gras geht? — „Nein, hier giebt es keine Polizei.“ — „Das ist viel schöner, wie im Central-Park; da sagt die Polizei immer gleich, man soll weitergehen, gerade als ob es einen Platz gäbe, wo man hingehen könnte.“

So vergnügt plaudernd, waren sie ziemlich gut bekannt geworden, ehe sie zum Hause kamen. Frau Ellis stand in der Thür und die kleine Lily lief ihnen entgegen mit ihrer Schürze voll kleiner Käsechen, die sie vergnügt dem Ankömmling zeigen wollte. Es war lange her, seitdem Jack an einer so reichlich gedeckten Tafel gefessen hatte und Herr Ellis erklärte, es thue ihm gut, zu beobachten, wie der Junge mit dem Brot und den Beeren aufträume.

„Ist das Milch?“ fragte er, als ein Glas voll der rahmigen Flüssigkeit ihm vorgestellt wurde. „Sie schmeckt mehr wie Butter. Die New-Yorker Milch ist blau.“ — „Ich glaube, die Pumpe ist da die beste Kuh,“ lachte der Farmer, „aber gehe mit Heinrich und sehe zu, was unsre kleinen Albernays leisten können.“ Jack begleitete seinen neuen Freund und beobachtete mit Erstaunen, wie die reiche Milch in die blanken Eimer floss. — „Sind sie durch und durch Milch?“ fragte er, als er näher trat, um eine der Kühe zu streicheln, nach welcher Frage sich Heinrich fast vor Lachen auf dem Boden wälzte.

„Wie viele Kanarienvögel Ihr da habt!“ rief er, als er an einer Brut ganz kleiner Küchlein, welche hinter der alten Henne einhertippelten, vorbeilief; „können sie alle singen?“ Zu seinem Erstaunen erfuhr er, daß die kleinen gelben Dinger ganz junge Hühner sind.

(Schluß folgt.)

J. J. Rousseau als Brautwerber.

Als sich Jen Jacques Rousseau in Genf aufhielt, ging er eines Morgens in einem unbekanntem Dorf spazieren. Da erblickte er ein junges hübsches Mädchen, zwanzig Schritte von sich weinend an einem Graben sitzend. Rousseau näherte sich ihr, um sie nach dem Namen des Dorfes zu fragen; als er sie aber genauer in's Auge gefaßt, dachte er nicht mehr daran; er fragte das Mädchen: „Warum weinst Du, schönes Kind?“

Die niedliche Bäuerin hob das Köpfchen empor und wuschte große Thränen von den roten Wangen. Ohne ihm zu antworten, fuhr sie mit ihren Fingern langsam über die Augenlider, als schäme sie sich, daß sie sich einem Unbekannten so betrübt gezeigt habe, ihr Mund verzog sich zu einem Lächeln. Sie stand jetzt auf, strich ihr Röschchen wieder in die gehörigen Falten, und ohne Umstände, wie ein Kind der Natur, faßte sie den unbekanntem Frager unter den Arm und sprach:

„Ich will Euch wohl sagen, mein lieber Herr, warum ich weine. Wenn man ein gutes Gewissen hat, kann man schon frei von der Leber wegsprechen. Aber jedem kann man's doch nicht anvertrauen, was man auf dem Herzen hat. Das ist natürlich. — Es ist kein Schelmstück, wenn man liebt! — Darin seid Ihr doch auch meiner Meinung? — Es ist nur fatal, daß man erst die Erlaubnis von Vater oder Mutter einholen muß. Ich weiß nicht, wie ich das anfangen soll, und damit fängt man das Ding auch nicht an.“ Sie erzählte ihm, sie heiße Georgine und liebe einen gewissen Peter, er sei ein braver Bursche. Er habe sich schon bei ihrem Vater Thomas um ihre Hand beworben, aber der wolle von einer Heirat zwischen ihm

und ihr nichts wissen, weil ihr Liebster nichts bejahe. „Indes,“ schloß das Mädchen: „könnte doch noch alles ein fröhliches Ende nehmen, wenn sich einer für uns bei dem Vater verwendete, der eine Menge schöne Bücher geschrieben hat und noch schreibt, die mein Vater so gern liest. Der Vater ist nicht auf den Kopf gefallen, und hat eine gute Erziehung genossen. Er ist in den Büchermacher ganz vernarrt, ohne ihn zu kennen. Wohl hundertmal hat er versichert und es noch heute früh mir wiederholt, daß dieser Mann alles von ihm fordern könnte, nichts würd' er ihm abschlagen, selbst! — hier schlug sie die Augen erröthend nieder — „mich nicht. — Aber wir rechnen nicht auf das Glück, Herrn Jean Jacques Rousseau in unserm Dorfe zu sehen.“

Die letzten Worte sprach das Mädchen langsam und in einem halb weinerlichen Ton aus.

Als Rousseau seinen Namen hörte, senkte er sein Haupt und lispelte: „So?“ Dann schloß die Stirn reibend, unterbrach er das Mädchen mit der Frage: „Kann man bei Euch Milch und Brot bekommen, ich habe Durst und Hunger?“

„D ja!“
„Sind wir bald an Ort und Stelle?“
„Zwanzig Schritte noch, nicht mehr!“
Beide standen bald vor einer ländlichen Hütte.
„Hier ist's,“ sprach das Mädchen.

Man fand Thomas daheim. Während die Tochter Milch und Brot holte, näherte sich der alte Bauer dem Eingetretenen, um ihn zu begrüßen. Rousseau lenkte gleich das Gespräch auf Georgine. „Ihr habt eine Tochter?“

„Ja! Sie hat Euch ja zu mir gebracht.“

(Schluß folgt.)

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Coursbericht.		Coursbericht.	
vom 25. Juni 1890.		gekauft	verkauft
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe	107.—	107,55
3 1/2%	" "	100,20	100,75
3 1/2%	Oldenbg. Consols	101,—	102,—
(Stücke a 100 M im Verkauf 1 1/4% höher)			
4%	Oldenburg. Communal-Anleihe	101,—	—
4%	Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 M.	101,25	—
3 1/2%	do.	99,—	100,—
3 1/2%	Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (kündbar)	100 50	—
4%	Holtenauer Kreis-Anleihe	98,—	99,—
3 1/2%	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	98,—	98,55
3 1/2%	Oldenb. Prämien-Anleihe (jezt in % notirt)	130 10	130 90
4%	Gutin-Libeter Prior.-Obligationen	101 50	—
3 1/2%	Hamburger Rente	99 30	99 85
3 1/2%	do Staats-Anleihe von 1887	98 95	—
3 1/2%	Bremer do von 1887 u 88	98 20	—
3%	Baden-Baden. Stadt-Anleihe	89,—	89,55
4%	Preussische consolidirte Anleihe	—	—
3 1/2%	do.	100 30	100 85
5%	Italien. Rente Stücke von 20000 Fr. und dar	94,30	94 85
5%	do do (Stücke von 4000 1000 u. 500 Fr.)	94 40	95 10
4%	Römische Stadianleihe 2.-6 Serie.	88 10	—
4%	Sard. Eisenbahn-Prioritäten 2. Serie garantirt	86,50	87,05
Stücke von 500 Lire im Verkauf 1 1/4% höher			
4%	Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	88 10	88 65
3 1/2%	Schwedische Staats-Anleihe von 1886	98 45	99 —
3 1/2%	Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe	94 80	—
4%	Pfandbr. d. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	100,40	100 95
4%	do Preuss. Bod. Credit-Actien-Bank	100,60	101,15
4%	Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselb.	100 60	101,15
3 1/2%	do. der Rhein. Hypothek.-Bank	94,85	95 60
5%	Borussia-Prioritäten	100 —	—
5%	Witfelder Prioritäten	100 —	—
4 1/2%	Warsz. Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105	103,50	—
4%	Glashütten-Prioritäten, rückzahlbar 102	103,50	—
4%	Oldenburgische Landesbank-Aktien	168 —	—
(40% Einzahlung und 50% Zinsen vom 31. Dec. 1888.)			
Oldb. Portug. Dampfschiff-Abd.-Act. (4% Zins v. 1. Jan.)	—	—	—
Oldenburg. Glashütten-Aktien (4% Zins v. 1. Jan.)	—	135 50	—
Warsz. Spinnerei-Stamm-Aktien	—	—	75 —
Stück zu 1000 Mark, franco Zins	—	—	75 —
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,20	169 —	—
" " London " 1 Kr " "	20,285	20,385	—
" " New-York für 1 Doll. " "	4,15	4,0	—
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,78	—	—

Anzeigen.



Empfehle:
Violen, Violas, Violoncells und Contrabässe,
 sowohl alte als neue Fabrikate deutscher und italienischer Meister. — **Bögen und Futterale** zu obigen Instrumenten.

Franz Kandelhardt.
 Schüttingstraße 9.

Spiegel-, Fensterglas- u. Goldleisten-Handlung.
 Einrahmung aller Arten Bilder in runden und gekröpften Rahmen.
 Saubere Arbeit. Billige Preise.

W. Kemnitz,
 Glasermeister, Staufstraße 4.

W. Groenke
 Friseur & Perrückenmacher
 Langestr. 87 (in der Nähe des Lappan).
 Größter
 und am comfortablesten eingerichteter Haarschneide-, Frisir- u. Rasir-Salon der Residenz.
 Atelier
 zur Anfertigung sämtlicher Haararbeiten.
 Verkauf deutscher, englischer und französischer Parfümerien und Seifen.
 Coullante Bedienung bei billigster Preisstellung.

Grösste Auswahl in
engl. Tüllgardinen
 das Meter 30 Pf, 35 Pf, 40 Pf, 45 Pf, 50 Pf, 55 Pf, 60 Pf, u. s. w. bis zu den feinsten.
Julius Harnes, Langestr. 72

J. A. Galberla
Auskunfts - Bureau
 jetzt Ofenerstrasse Nr. 5

ertheilt wie bisher gegen mäßige Vergütung ohne Jahresbeiträge auf Grund langjähriger Erfahrung und weitgehendster Verbindungen prompt, discret und gewissenhaft **zuverlässige** Auskünfte über Geschäfts-, Vermögens- und Familien-Verhältnisse Eingeseffener hiesiger Stadt sowohl, wie des In- und Auslandes. Ebenso wird die **Einziehung von Außenständen auf denkbar billigste Weise** besorgt.

Weinlager J. Heinr. Hoyer, Oldenburg.
Specialität: Deutsche Weine.

Directeste Bezüge in Waggonladungen. — Verkauf nur gegen baare Zahlung. Bezug bei Abnahme von 50 Fl. vortheilhafter als durch jede auswärtige Concurrenz zc.

Hillje & Köhne

Empfehlen: Tuche & Buckskins
 Kammgarn & Paletotstoffe,
 MILITAIR & LIVRÉE-
 TUCHE,

in
 grösster Auswahl,
 nur gediegenen Qualitäten
 zu anerkannt billigsten Preisen.

Langestr. 23. Oldenburg. Langestr. 23.

W. M. Busse, Hof-Schlossermeister
 Mottenstraße Nr. 13.

Geldschränke mit und ohne Stahlpanzer in solider und eleganter Ausführung zu billigen Preisen.
Gewölbethüren, sowie ganze Anlagen von feuerfesten Gewölben. Kunstschmiedearbeiten, Thurmspitzen, Dachbekrönungen, Kochheerde, sowie Baubeschläge in allen Preislagen.

Färberei und Reinigung aller Arten Garderoben,
 Möbel- und Decorationsstoffe.

Kunstoffärberei und chemische Waschanstalt.
F. A. Eckhardt, Oldenburg.

Auswärtige Aufträge werden prompt zurück gesandt.

Pianos

eigener Fabrik, speciell für unser so veränderliches und feuchtes Klima konstruirt, habe wieder in großer Auswahl von bekannter Güte auf Lager und empfehle dieselben der **musikalischen Welt** auf das angeeignenste. **Garantie** für jedes aus meiner Fabrik hervorgegangene **Piano zehn Jahre.**
 Zugleich empfehle mein Lager verschiedener **Musikinstrumente**, sowie auch acht italienische und deutsche **Saiten** der anerkannt besten Fabriken. Gütige Aufträge werden reell und prompt effectuirt.
 Hof-Piano-Fabrikant **E. Seidel, Oldenburg.**

OLDENBURG.
Residenz-Keller.
Anton Meyn.
 Eingang Ahternstraße.